

Der Rosenheimer Heinz von Wilk war schon vieles in seinem Leben: Weltreisender, Musiker, Künstleragent und Immobilienhändler. Nach langen Jahren in Spanien lebt er nun seit einiger Zeit im Chiemgau und schreibt hier seine »etwas anderen« Krimis (mit vielen außergewöhnlichen Kochrezepten) und natürlich die Chiemsee-Geschichten. Der vorliegende Band ist das vierte Buch des Autors.  
Mehr Infos unter [www.heinz-von-wilk.de](http://www.heinz-von-wilk.de)

HEINZ VON WILK

# Chiemsee Geschichten

DER KLEINE URLAUB FÜR ZWISCHENDURCH

Handlungen und Personen in diesem Buch sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: © Florian Werner/LOOK-foto  
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch  
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2014  
ISBN 978-3-95451-309-3  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

Dieses Werk wurde vermittelt durch die  
Michael Meller Literary Agency GmbH, München.

## **Inhalt**

7	<b>Es gibt Tage, die haben Haare auf den Zähnen</b>
23	<b>Weiße Nächte</b>
30	<b>Die unglaubliche Entführung der Kati Mott</b>
53	<b>Der Teufel in Eggstätt?</b>
66	<b>Türkische Tomaten</b>
79	<b>Rohrers letzte Fahrt</b>
97	<b>Der Steinheilige</b>
129	<b>Alles wird anders ... bleibt aber gleich</b>
145	<b>König der Fischer</b>

## Es gibt Tage, die haben Haare auf den Zähnen

»Entschuldigung, kennen Sie sich aus mit Kindern?«

»Klar, ich war ja selber mal eins. Warum?«, sagt der Brenner und schaut sich die Frau genauer an, die ihn aus seinen Tagträumen gerissen hat und jetzt, flankiert von zwei halbwüchsigen Kindern, vor ihm steht.

»Tja, weil wir hier ein echtes Kinder-Problem haben. Die beiden hier, die wollen mit einem Boot um die Inseln fahren. Jetzt gleich. Ich aber nicht.« Dabei lacht sie, bläst eine blonde Haarsträhne aus dem hübschen Gesicht und strahlt den Brenner mit ihren blauen Augen an.

Das ist eine, die konnte mal Frösche in Prinzen verwandeln und Prinzen wieder zurück in Frösche, wenn's sein musste, und das ist noch gar nicht so lange her, denkt er sich.

Die Sonne steht schräg hinter ihr, und die beiden Kids links und rechts von der Frau schauen ihn interessiert an. Der Bub, der müsste so um die zwölf sein, und das Mädchen links, das könnte dreizehn sein, ungefähr jedenfalls. Heutzutage sieht man das ja nicht mehr so genau.

Jetzt muss man sagen, der Brenner Sepp, also, das ist auch so einer, dem man seine fünfundfünfzig oder sechzig Lebensjahre nicht gleich ansieht. Erst wenn man etwas genauer in dieses verwohnte Gesicht unter den ungekämmten braunen Haaren schaut, dann kriegt man mit, dass ihn das Leben schon ganz schön vor sich hergeschoben hat.

Und wie er jetzt so dasitzt, auf dem alten Holzschemel unter dem Sonnenschirm mit der Aufschrift: BOOTSVERLEIH BRENNER, eine halb volle Flasche mit lauwarmem Bier und eine angebissene Käsesemmel vor sich auf dem wackligen und verschrammten Tisch, und dabei mit seinen braunen Augen in die Sonne blinzelt, da könnte man meinen, der hat die Ruhe weg.

Gut, vielleicht wäre die ganze Geschichte normalerweise ja auch ganz anders verlaufen. Aber es ist einer von diesen Spätsommertagen, an denen der Morgennebel schnell verdunstet ist und der Himmel wieder einmal so blau strahlt, dass man sich gar nicht vorstellen mag, dass dahinter das schwarze, unfassbar kalte Weltall liegt.

Der Chiemsee schimmert smaragdgrün, und hier, am seichten Ufer vor Prien, ist er so glasklar, dass man die vielen kleinen Fische sehen kann, die zwischen den bemoosten Steinen hin und her eilen.

So, und da stehen sie also: die Frau mit ihren beiden Kindern, und der Brenner hört, wie sie sagt: »Okay, also gut: das glänzende weiße Elektroboot da. Das da, links von dem Tretboot. Was kostet das für eine Stunde?«

»Zwanzig Euro.«

»Und das Tretboot?«

»Zehn.«

»Mama, wir nehmen das weiße Elektroboot. Das oder gar keins«, sagt das Mädchen. Und der Junge: »Onkel, ich kann dir einen Witz erzählen, dann wird's bestimmt billiger. Pass auf: Sagt die eine Frauenbrust zur anderen: Wenn wir beide nicht bald Unterstützung kriegen, dann ist aber hier echt Hängen im Schacht.«

»Hach, du bist so ein Blödi, du schnallst echt nix, ey«, sagt das Mädchen und verdreht die Augen. So, wie das eben nur Dreizehn- oder Vierzehnjährige hinkriegen.

»Kaktusse«, sagt der Junge an der Brust der Mutter vorbei.

»Kakteen, Blödi, die Mehrzahl von Kaktus heißt Kakteen und nicht Kaktusse«, stöhnt das Mädchen.

»Nein, nein, ich mein schon dich damit«, sagt der Junge und grinst.

»Gut, jetzt ist Ruhe. Passt mal auf, ihr drei«, sagt der Brenner und schaut sich die Frau im Gegenlicht der Sonne an: »Ihr nehmt das weiße Boot für eine Stunde oder so. Umsonst, geht aufs Haus. Heute passiert eh nicht mehr viel. Und das Boot,

das ist ein ganz besonderes Boot. Das hat mal Leuten hier aus der Gegend gehört. Zwei Eheleuten, die sich auch heute noch ununterbrochen küssen. Besonders, wenn Besuch da ist. So was bringt Glück, meinen die beiden. Und ihr habt heute Glück, weil das Boot für diese eine Stunde nichts kostet. Also, sind wir im Geschäft?«

»Geil!«, sagt der Junge und hält dem Brenner die leicht verschmutzte Handfläche hin: »Gib mir die Fünf, Mann.«

Brenner, der leicht irritiert die Frau ansieht und gegen die Sonne blinzelt, ist sprachlos, und sie sagt: »Danke. Das ist jetzt aber ganz lieb von Ihnen. Wir nehmen das gerne an. Sie sind ein guter Mensch. Ich hab mir auch gleich so was gedacht, wo ich Sie so gesehen habe. Sie haben nämlich so eine große violette Aura, und Sie sind bestimmt ein Wassermann, oder?«

»Ja, schon, woher wissen Sie das?«

»Unsere Mama, die kann in die Zukunft sehen, wenn sie will. Und die hat auch gleich gesagt, mit dem Mann da unten am Ufer, mit dem reden wir, mit dem kommen wir klar, der ist okay.« Das Mädchen schaut den Brenner ganz ernst an, während sie das sagt, und der Junge gibt auch noch seinen Senf dazu: »Yes, das stimmt, und unserem Papa, dem hat sie auch schon damals die Zukunft vorhergesagt, nämlich, dass er sich verpissen kann, wenn er so weitermacht. Bist du eigentlich verheiratet, Onkel?«

Die Frau lacht immer noch und sagt: »Das ist mir jetzt echt peinlich. Aber wir nehmen Ihr Angebot gerne an, in einer Stunde sind wir mit dem Boot wieder da. Danke. Darf ich mir mal Ihre Hand anschauen? Bloß so, tut auch nicht weh. Zeigen Sie mir einfach Ihre rechte Handfläche. Bitte.«

Brenner, der sich jetzt selber dabei zuschaut, wie er die rechte Hand flach über den verschrammten Tisch schiebt, sieht, wie die Frau die Hand umdreht, öffnet und vorsichtig hochnimmt.

Mit ernstem Gesicht streicht sie mit den Fingern ihrer Linken über Brenners Handfläche, schaut sich die Linien an

und sagt: »Au Mann, wir haben aber schon richtig gelebt, oder? Jetzt erzähle ich Ihnen, was ich hier sehe. Aber drüber nachdenken, das müssen Sie schon selber, okay?«

Brenner nickt und hört noch die beiden Kids, die auf das weiße Boot am Steg zurennen. Der Junge schreit zu dem Mädchen rüber: »Du kapiert den Witz echt nicht, du Kaktusse, oder? Also, die Frau steigt mit ihrem Baby in den Bus ein, kauft zwei Karten, und der Busfahrer sagt: ›Ist mir ja unangenehm, junge Frau, aber so ein hässliches Baby wie Ihres hab ich noch nie gesehen.‹ Die Frau geht mit dem Kind auf dem Arm ganz nach hinten durch, setzt sich in die letzte Reihe neben einen alten Mann. Der sagt zu ihr: ›Ich hab das mitgekriegt. Wie Sie der Busfahrer angemacht hat. Lassen Sie sich so was bloß nicht gefallen, egal, um was es geht. Gehen Sie vor. Jetzt. Und sagen Sie ihm Ihre Meinung. Gehen Sie schon, ich halte solange Ihren Affen.«

Der Junge lacht sich schlapp, während er mit einem Satz in das weiße Elektroboot springt. Das Mädchen steht auf dem Steg und sagt: »Du bist ja so was von blöd. Echt. Und peinlich bist du auch.«

*Prien, Kneipe »Zum Seeräuber«, 19.38 Uhr*

Wenn Sie jetzt noch nie da waren, dann muss man sich diese Kneipe ungefähr so vorstellen: Früher, da war der »Seeräuber« ein elegantes Café mit Bäckerei. »Backstube und Café Schraner«, so hat es geheißen, bis Ende der Neunziger. Dort, an der Ecke von der ... na, wie heißt sie doch gleich, der Dings-Straße zum Rathaus hin, ich weiß jetzt auch nicht, auf jeden Fall: Da hat man seine Brote und Torten gekauft und ab und zu bei einem Haferl und einer Butterbrezn mit Freunden oder Bekannten einen Plausch gehalten. Dann ist irgendwann der alte Schraner gestorben, das war der Bäcker und Besitzer von besagtem Café.

Sein Sohn, der Schorsch, der hat vom Bäckerhandwerk nicht viel gehalten und von einer regelmäßigen Arbeit sowieso nichts. Dann hat er auch noch die Angie aus Bruckmühl kennengelernt, die ihm erzählt hat, dass er eigentlich wie Elvis aussieht. Das war's dann auch. Der Schorsch, der hat sich kurz darauf in München, irgendwo draußen an der Hackerbrücke, bei einem ägyptischen Gebrauchtwagenhändler einen pinkfarbenen Cadillac gekauft. Der war zwar meistens fahruntüchtig, stand dafür aber sehr dekorativ in Prien vor dem Café, das die Angie über Nacht in »Zum Seeräuber« umgetauft hat.

Und den Schorsch, den hat die Angie flugs in »Joe« gewandelt. Elvis, das wär ihr eigentlich schon lieber gewesen, der Angie. Aber Elvis, das geht hier in Prien so was von überhaupt nicht, hat der Joe gemeint. Für einen Elvis sind die hier noch nicht reif.

Egal, auf jeden Fall: Im »Seeräuber«, da hat sich alles getroffen, die Guten und die Schlechten. Die, die trinken, um gut drauf zu sein, und die, die trinken, um zu vergessen, dass sie irgendwann vor den großen Lebensstürmen mal gut drauf waren.

Hinten in der Ecke, da, wo die alte Wurlitzer-Musikbox steht und die Schilder mit »Route 66« an der Wand hängen, genau an dem Tisch sitzt der Brenner. Vor sich eine Halbe Bier. Der Schaum auf dem Bier ist schon lange weg, und der Sepp sagt zu seinem Gegenüber, dem Ortner Michi: »Warst du eigentlich mal verheiratet?«

»Ja.«

»Und? Bist du fremdgegangen?«

»Nein, ich hab die alle gekannt. Außerdem, es gibt im Leben Wichtigeres als Sex. Man nennt es Ehefrauen, und ich hab drei davon gehabt. Die erste, die hat mich damals vor dem Altar gefragt: ›Michi‹, sagt sie, ›wie lange wirst du mich lieben?«

»Und, was hast du gesagt?«

»Erst mal für immer‹, hab ich gesagt. Aber die Ewigkeiten sind auch nicht mehr das, was sie mal waren. Prost, Sepp.«

»Warum habt ihr euch scheiden lassen?«

»Tja, warum?«, sagt der Michi und schaut trübe in sein halb leeres Bierglas. »Nach ein paar Wochen hat sie sich drüber aufgeregt, dass ich schnarche. Ich schnarche nicht, hab ich gesagt, ich schnauf nur ein bisschen lauter, wenn es dunkel ist. Und dann ist halt das eine zum anderen gekommen. Weißt eh, wie's dann geht, oder?«

Beide trinken ihre Gläser leer, und aus der Wurlitzer kommt: »Living next door to Alice«. Nicht die Fassung mit »*who the f... is Alice*«, sondern schon die originale, die, die durch ein gebrochenes Herz geht wie ein Eisbrecher durch das zugefrorene Polarmeer.

»Wollt's ihr zwei noch ein Bier?«, fragt die Angie, die unbemerkt von den beiden Philosophen an den Tisch gekommen ist.

Wenn man sie jetzt so anschaut, die Angie, wie sie da steht in ihrem schwarzen Latex-Dings, aus dem sie eigentlich schon ein paar Jahre rausgewachsen ist, und im ganzen sichtbaren Teil ziemlich überschminkt, dann fällt einem der Spruch vom Irlinger, einem anderen Stammgast, wieder ein. »Irgendwie schaut die aus wie eine nass gezuckerte Domina aus regionaler Produktion«, hat er gemeint, der Irlinger. Und sein Pferde-lachen gelacht.

Kurz darauf ist er in der Notaufnahme der Chiemsee-Klinik wieder wach geworden, weil Elvis den Spruch auch gehört hat. Dabei erzählt er jedem, dass er auf einem Ohr nichts mehr hört, seit ihm im Graceland-Urlaub ein kastrierter Kater an den Kopf gesprungen ist. Aber das ist eine andere Geschichte.

»Ja, was is jetzt, nehmt's ihr noch zwei Bier oder nicht? Ich will heut noch auf eine Tupper-Party. Aber so was kennt von euch zwei ja keiner, oder?« Um ihre Ungeduld zu unterstreichen, wippt die Angie auf ihren Fünfzehn-Zentimeter-High-Heels und verdreht die Augen zur verräucherten Kneipendecke hin.

»Tupper-Party?«, sagt der Michi. »Klaro, da sitzen ein Dutzend Frauen im Kreis herum und zeigen sich gegenseitig ihre Dosen. Meine zweite war ständig auf so Treffen.«

Michi hält der Angie sein leeres Glas hin und sagt: »Geh, bring uns noch zwei Bier, aber gescheit eingeschenkt, nicht so mickrig wie die letzten. Ein vernünftiges Bier hab ich mir nämlich nicht so vorgestellt.«

»Hach, mach jetzt keinen Aufstand. Dich hab ich mir auch anders vorgestellt. Aber mit Frauen und Sex und so, da hast du eh deine Probleme, gell?« Schnippisch nimmt die Angie die zwei leeren Biergläser und schaut den Brenner Sepp mit einem Augenzwinkern und einem Grinsen auf den knallroten Lippen an.

Der sagt: »Der Michi hier, der hat keine Probleme mit Sex. Kompliziert wird's für den erst, wenn eine zweite Person dazukommt. Ich nehm auch noch eins, klar. Super schaut wieder aus, Angie. Wo ist dein Elvis denn heute?«

»Der? Der müsst jeden Moment wieder da sein. Der ist vorhin zur Polizeiwache rüber, mit einem Kasten Bier und ein paar Wurstsemmeln. Gut Wetter machen. Die haben uns doch neulich Nacht drüben in Frasdorf angehalten, wir waren mit dem Cadillac, und der eine von der Bullerei sagt zum Elvis: ›Was glauben Sie, warum wir Sie angehalten haben?‹ Und Elvis sagt: ›Lass mich raten, müsst ihr jetzt schon auf der Straße betteln?‹ Und dann sagt der andere: ›So einen Schlaumeier wie Sie, so einen wollten wir schon immer mal kennenlernen.‹ Und der Elvis, die dumme Sau, mit drei oder vier Maß Bier im Bauch, der sagt doch glatt: ›Sind Sie sicher, Herr Oberförster? Fragen Sie doch erst mal Ihren Schützenvereins-Kollegen da drüben.‹ Tja, und dann haben sie uns natürlich zerlegt. Und es gibt eine Anzeige. Wegen Beamtenbeleidigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Alkohol am Steuer, alles in Farbe und Stereo. Und das will er jetzt geradebiegen, mein Elvis, weil er glaubt, der Fischbacher von der Priener Bullerei, der kann bei den Frasdorfern was machen. Dabei macht der Fischbacher selber einen auf Elvis. Und glaubt, dass er besser aussieht als wie der meine. Lass ihn träumen.«

Sie geht, und Michi schüttelt den Kopf und sagt zum Brenner Sepp: »Die zwei, der Elvis und die Angie, die haben sich gesucht und gefunden. Gefunden, das ist das Stichwort. Was war denn jetzt mit deiner Hand? Ich mein, was hat die Frau denn heute Nachmittag in deiner Hand gefunden? Da sind wir nämlich unterbrochen worden. Du hast gesagt: Dann hat sie meine Hand genommen. Und weiter?«

»Ach so, ja, irgendwas halt. Da will ich jetzt nicht drüber reden. Schau, da kommt unser Bier. Ist ausnahmsweise einmal sehr flott gegangen.«

Die Angie knallt die zwei Biere auf den Tisch, richtet sich die Brüste im Latex-Mieder zurecht und sagt zum Michi: »Wohl bekomm's. Weißt es eh, Michi, der liebe Gott, der hat ja Humor. Deswegen hat er euch Männern einen Pimmel gegeben. Als Kompass-Ersatz und Steuerzentrale, sozusagen. Und natürlich auch ein Gehirn oder so was Ähnliches, vermute ich jedenfalls. Aber leider nicht genug Blut im Kadaver, damit auch beides gleichzeitig durchblutet wird. Beim Elvis stell ich das immer wieder fest. Bei dir auch. Beim Sepp, tja, da weiß man das nicht so genau. Gell, Sepp?«

Der Brenner nimmt verlegen einen Schluck von seinem Bier und dreht seinen Bierdeckel durch ein paar Schaumspritzer auf dem Tisch.

»Meinst echt, Angie?«, sagt er mit gesenktem Kopf, aber eigentlich spricht er mehr zum Tisch.

»Meinst echt? Was zum Teufel heißt: Meinst echt?« Die Angie funkelt den Brenner an, wackelt mit dem Gesamtbrustwerk und sagt: »Ich bin sechsunddreißig, Sepp. Ich hab in meinem Leben wirklich ausreichend Frösche geküsst und geschaut, ob sie jetzt Prinzen werden oder nicht. Ich hab Haare vors Fenster gehängt und Schuhe versteckt. Die ganzen alten bayrischen Bräuche von uns in Bruckmühl da oben. Alles rauf und runter und bloß, damit ich einen gscheiten Kerl kennenlernen, und weißt du was, Brenner? Ich hab nicht nur Frösche geküsst. Nein, ich hab sie sogar gegessen. Die Schenkel, jedenfalls.

Und da willst du als Frau auch mal das haben, was zwischen den Schenkeln ist. Hast mich?«

»Ja, schon, aber –«

Und der Michi hält dem Brenner seinen dicken Zeigefinger unter die Nase und meint: »Stopp, Sepp. Alles, was du jetzt sagst, Sepp, das bringt dich direktemang in die Notaufnahme. Weil ich glaube, dass der Elvis hier überall Mikros installiert hat. Vielleicht sogar im Ausschnitt von der Angie. Könnt ja sein, wenn ich mir den Vorbau so anschaue, gell?«

»Meine Güte, sind wir heute wieder empfindlich. Du bist ja ein richtiges Mimöschchen, Michi. Schreib doch dem Papst eine E-Mail. Unter urbi@orbi.com. Der hilft dir weiter. Prost, Sepp. Komm am besten mal ohne dein Furunkel hierher, dann haben wir bestimmt Spaß, wir zwei.«

»Was?« Der Brenner schaut die beiden an und nimmt noch einen Verlegenheits-Schluck.

»Fu-run-ke!«, sagt die Angie mit Nachdruck in der Stimme und beugt sich vor, sodass der Brenner einen unverbaubaren Blick auf die Alpen hat: »So was wächst gerne an Stellen, wo die Sonne nicht hinscheint. Kennst du doch: Kommt ein Mann zum Arzt, und auf seinem Kopf sitzt ein Frosch. Sagt der Arzt: ›Was ist denn mit Ihnen los?‹ Sagt der Frosch: ›Ich hab da was am Hintern.‹ Und prost, die Herren.«

Weg ist sie. Der Michi trinkt jetzt auch und schaut der Angie hinterher, während aus der Musikbox »Private Dancer« von Tina Turner dröhnt.

»Für mich wird die Angie in diesem Leben wohl nicht mehr an der Stange tanzen, glaub ich. Irgendwas mach ich bei der verkehrt«, sagt der Michi, und zum Brenner: »Jetzt erzähl schon, Sepp. Ich war nämlich auch einmal bei so einer Handleserin. Die hat mir was von der Lebenslinie erzählt. Also, wenn man die lesen kann, dann sieht man, wie weit der betreffende Mensch sich selber Raum in seinem vitalen Leben gibt, hat sie zu mir gesagt. Und ob der Handeigner überhaupt über eine gute Lebensenergie verfügt. So was in der

Art. Der Handeigner, pfeif dir das mal rein. Der Handeigner. Das klingt, als wie wenn ich von der Gemeindeverwaltung eine Genehmigung brauchen tät, wenn ich mit meinem eigenen rechten Zeigefinger in der Nase bohre, oder?»

Michi schüttelt seinen übergewichtigen Kopf, stiert den Brenner an und spricht weiter: »Erzähl. Los. Sind wir jetzt Spezis oder nicht?«

»Gut. Also, sie hat gesagt, dass sich meine Lebenslinie mit der Kopflinie kreuzt. Und dass meine Protektionslinie in den einzelnen Sektoren die Lebenslinie kreuzt. Das heißt, hat sie gesagt, wenn sich diese Linien am Anfang mit der Geschwisterlinie kreuzen, dass man dann sehen kann, wo mein Lebensproblem liegt. Verstehst?«

»Nein. Aber jetzt atme ein- oder zweimal ganz locker durch die Hose und erzähl weiter. Prost.«

»Ja, dann hat es ihr allerdings auf einmal ziemlich pressiert, weil die beiden Kids ja schon im Boot waren und nach ihr geschrien haben. Dann hat sie meine Hand genommen, in ihrer Hand zusammengedrückt und gesagt: ›Irgendwo ist ein Mensch, der nach Ihnen ruft. Immer noch, nach all den vielen Jahren ... Und ich sehe einen zweiten Menschen. Einen jungen Menschen, eine junge Frau. Zwei Frauen. Eine davon in Ihrem Alter. Ungefähr jedenfalls oder ein paar Jahre jünger. Sie haben sie sehr geliebt, nicht wahr? Das ist aber in die Brüche gegangen. Diese Frau ist jetzt weit weg von Ihnen, und die zweite, die jüngere Frau, die ist erst später dazugekommen. Die ruft nicht direkt nach Ihnen. Die ... die sucht. Aber die hat viel von Ihnen und ist verwirrt, oder wie soll man sagen? Orientierungslos? So genau sehe ich das jetzt nicht«, hat sie gesagt.«

»Was? Das, also so was, meine ich, das kann man doch wirklich nicht aus der Hand lesen, oder?« Der Michi schüttelt ungläubig den Kopf.

»Das ist es ja«, sagt der Brenner Sepp, »das hat sie ja auch gesagt. Sie hat zu mir gesagt: ›Aus den Linien in Ihrer Hand

sehe ich einiges, aber der Rest, der ist einfach in meinem Kopf. Bilder und Gesichter. Und die Gesichter sprechen zu mir. Ich kann Ihnen das alles nicht erklären«, hat sie gesagt, ›es ist einfach da. Und dann auch gleich wieder weg. Wie gelöscht. Ich weiß auch nicht, was das bedeutet. Das müssen Sie selber herausfinden. Ich habe Ihnen nur gesagt, was ich sehe, wenn ich Sie und Ihre Aura anschau«, hat sie gesagt.«

»Deine Aura? Du warst doch alleine da, oder? Und dann?«

»Und dann? Nichts und dann«, sagt der Sepp, »dann ist sie zu ihren Kids gelaufen, dann sind sie auf den See hinausgefahren, und nach einer Stunde oder so waren sie wieder da. Dann sind die drei an mir vorbeigegangen. Nein, sie hat mich vorher noch auf beide Wangen geküsst und gesagt: ›Danke. Sie wissen morgen, was Sie tun werden.« Und dann waren sie weg, die drei.«

»Wow. Das war alles?«

»Ja, schon«, sagt der Brenner, aber plötzlich fällt ihm noch was ein: »Nein, weißt du, was sie noch gesagt hat? Sie hat gesagt: ›Sie müssen Ihre bösen Geister zum Tanzen bringen.« Was heißt denn das?«

»Kapiert ich jetzt überhaupt nicht. Prost, Sepp!« Der Michi trinkt seine Halbe mit einem Zug fast leer und schaut bekümmert in die Runde. Nach einem herzhaften Rülpsen sagt er: »Es gibt so viele Sachen, die man auch nach vielen Jahren nicht kapiert. Ehrlich.«

»Warum?«, sagt der Brenner. »Hast du auch einmal so ein Erlebnis mit einer Handleserin gehabt, oder so was Ähnliches?«

»Nicht so was«, sagt der Michi, »viel schlimmer. Ich hab bei meiner ersten kirchlichen Trauung so ein überirdisches Erlebnis gehabt, so einen Klopper, dass meine Ehe gleich nach ein paar Monaten wieder in die Binsen gegangen ist. Und das war der Startschuss, die kirchliche Trauung.«

Michi schaut trübselig um sich, nickt zu den Gestalten an den Nachbartischen rüber und sagt zum Brenner: »Wenn Arschlöcher fliegen könnten, dann wär das hier drin ein Flug-



hafen. Nein, was ich erzählen wollte: Ich knie da also vor dem Altar in der Kirche in Dings drüben und meine Holde neben mir. Sie in einem Traum von C & A. Modell Miami-Wedding. So hat das Kleid geheißen. Der Preis war hundertneunundvierzig fünfundneunzig, irgendwas leicht Brennbares in Hellblau. Aber egal. Der Pfarrer beginnt mit seinem Singsang, und wie ich mich so hinknie, da fangen hinter mir alle zu lachen an. Was lachen die, denke ich noch, da schnaubt mich meine Alte schon so von der Seite an. Und der Pfarrer, der verbrennt sich die Finger am Weihrauchkessel, weil er von dem blöden Gelächter ganz irritiert war. Und weißt du, warum die hinter mir so gelacht haben?»

»Nein.«

»Weil mir so ein dummer Sack mit einem dicken weißen Filzstift unten auf die Sohlen von meinen brandneuen braunen Schuhen geschrieben hat: GAME OVER. GAME, das war auf der linken Schuhsohle, also, vom Publikum aus gesehen, und OVER, das stand auf der rechten. GAME OVER, noch bevor der Pfarrer seinen Erpresser-Spruch losgelassen hat. Deswegen haben die sich den Hintern abgelacht. Und ich, ich hätte kapierten sollen, dass das ein Wink des Schicksals gewesen ist.«

»Und was hast du daran nicht kapiert?«, sagt der Brenner und nimmt einen großen Schluck.

»Wer das gemacht hat. Wer damals schon so viel Weitsicht gehabt hat. Hab ich übrigens bis heute nicht herausgefunden, wer mir das auf die Schuhsohlen geschrieben hat. Prost. Und jetzt, wer war die Flamme, um die es geht mit deinem Handlesen und so weiter?«

»Weiß ich nicht. Aber eine ist da, von der träum ich immer wieder. Das war meine erste große Liebe. Die Riedlinger Anna vom Schlossberg. Weißt du, die Anna, die hab ich an einem saukalten Januartag in Rosenheim gesehen, vor dem »Café Bergmeister«, nachmittags um drei. Da, unter den Arkaden vor dem Eingang, weißt schon. Siebzehn oder so war ich da. Sie war sechzehn. Ich war wie vom Blitz gestreift und hab

wahrscheinlich gestottert. Und sie, sie hat zu mir gesagt: »Du bist doch der Trommler von dieser Band, die ich neulich im Café Winkler in Heiligblut draußen gehört hab. Sonntag um vier zum Tanztee, oder?«

»Ja, und?«

»Mit der Anna, mit der war ich dann fast ein halbes Jahr zusammen, aber dann bin ich ja aus Rosenheim weg. Und dann hat sich das irgendwie ... Ich weiß auch nicht. Und wie ich dann zehn oder zwölf Jahre später wieder in Prien war und den Bootsverleih von den Alten übernommen habe, da bin ich natürlich nach Rosenheim gefahren und am Schlossberg rumgerannt und hab nach der Anna gefragt. Aber die ist wohl schon lange weggezogen. Nach Hamburg, hab ich gehört. Und ihre Schwester, die Rosa, die hat nach Stuttgart geheiratet. Also, das hat mich nicht gewundert. Weil die Rosa, die war damals schon drei Jahre älter als die Anna. Und das war eine weiß-blaue Granate, die Rosa, für die hast du einen Waffenschein gebraucht. Sakrament, war das ein Weib. Aber geliebt hab ich ihre Schwester, die Anna. Tja, so war das.«

»Brenner, ich hab genug für heute. Ich geh und du zahlst. Was meinst du dazu?«

Der Brenner Sepp legt einen Zwanziger auf den Tisch und sagt im Aufstehen zum Michi: »Da sagt der Scheich zum Emir: »Jetzt zahl'n wir und dann gehen wir.«

Der Michi schiebt seinen Stuhl zurück, grinst und sagt: »Dann sagt der Emir zum Scheich: »Jetzt zahl'n wir nicht, sondern gehen gleich.« Wie in den alten Zeiten, Sepp, es ist genau wie früher. Ois is Blues. Geh weiter, geh'n wir.«

Damit haut der Michi dem Brenner Sepp auf die Schulter. So heftig, dass einer der Kampftrinker am Nebentisch einen Schluckauf bekommt. Und dann wanken sie unter den bösen Blicken der Angie aus dem »Seeräuber«.

Der Elvis mit seinen Wurstsemmeln, der ist immer noch auf der Polizeiwache. Das jetzt nur mal am Rande.